

Dedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr“ — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für 1877: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1878: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,
mit Ausnahme v. Inseraten, Pränumerations- u. Inseratien-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:

Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Inserate vermitteln: die Herren Engelstein & Ronger
Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Engel, 1. Ein-
denpassei 2, Wien, Feinr. Schafel, 1. Eingerstraße 8, Wien.

Inserations-Gebühr:

3 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-seitige
15 kr. für die drei-seitige und 20 kr. für die durchlau-
fende Pettizette extra für die Stempelgebühren von 30 kr.,
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Mit 1. Jänner 1877

begann das 1. Quartal auf die

„Dedenburger Zeitung“.

(Früher „Dedenburger Nachrichten“)

In loco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig
4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

Auswärts: vierteljährig 3 fl., halbjährig
6 fl., ganzjährig 12 fl.

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumerations-
auf die „Dedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen
Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationszeit
mit Ende Dezember abgelaufen ist, werden um rechtzeitige
Erneuerung ihrer Pränumerationszeit ersucht, wie auch
in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Beitritt
gebeten wird.

C. Komwalter,
Verleger.

Ernst Marbach,
Redacteur.

An der Spitze der Nation.

Dedenburg, 11. Jänner 1877.

Seine Majestät der König befindet sich seit ge-
stern in unserer Landeshauptstadt und von der Diner
Burg weht seines erhabenen Herrscherhauses Banner
in der Luft. Auch der Reichsfürst Oesterreich-Ungarns
weist hier in Budapest, das zum Brennpunkte
des politischen Lebens geworden ist und somit läßt sich
mit Zuversicht schließen, daß wichtige Aktionen in Vor-
bereitung seien, deren Fäden — von Budapest aus über
das ganze Land sich verbreitend — dortselbst in Be-
wegung gesetzt werden.

Es fragt sich nun ob die Männer jene Fäden,
die sie in Händen halten und womit sie jede politische
Bewegung leiten, sie auch richtig und im Interesse der
Nation zu regieren verstehen? Wir erlauben uns be-
scheidene Zweifel, daß alle Männer, welche unter den
Augen Seiner Majestät die Geschichte Ungarns zu be-
stimmen haben, daß Alle — sagen wir — dieser
schweren Aufgabe auch gewachsen seien. Nicht an gu-
ten Willen, noch an Patriotismus wird es ihnen feh-

len, so wenig als unser König je einen andern Wunsch
zum Ausdruck gebracht hat, als den: seine Völker zu
beglücken — aber ihr konstitutionelles Funktioniren,
ihre parlamentarische Leistungsfähigkeit steht nicht bei
Jedem ganz auf der Höhe der zu lösenden Aufgabe
und ebenlo wie Graf Andrassy bei seiner Orient-
politik die besten Absichten in Bezug auf möglichst im-
ponierende Stellungnahme Oesterreich-Ungarns gegen
außen hin verfolgte, uns dabei aber trotzdem — wie es
scheint — in einer Sachgasse verannte, gerade in der-
selben Weise sind gar manche, ja die meisten unserer
Volksvertreter bei ihrem Bestreben, die Situation des
Landes in das hellste Licht zu stellen, gerade dahin ge-
langt, daß sie heute eine sehr, aber schon sehr dü-
stere ist.

„Kelet Nepe“ widmet dieser traurigen Thatsache
eine kleine Federzeichnung, welche sie nur zu deutlich
schildert indem er unter anderem sagt:

Die Verbesserung unserer gerüttelten inneren Ver-
hältnisse, die Ordnung unserer Finanzen, die Lösung
der zwischen Oesterreich und uns obschwebenden mate-
riellen Fragen, die Sicherung des Friedens und der
Großmachtsstellung der Monarchie, — das waren die
Aufgaben, deren Erfüllung die Nation von den, an der
Spitze der Geschäfte stehenden Männern erwartete, und
Zwecke welcher sie die von ihr geforderten kolossalen
Opfer ohne Murren brachte. Das Jahr 1876 ist ver-
flossen, aber keine einzige der großen Aufgaben, die auf
seinem Programme standen, ist gelöst oder auch nur
ihre Lösung näher gebracht. Unsere inneren Verhält-
nisse haben sich durchaus nicht gebessert, unsere Admi-
nistration ist langsam, unordentlich, unverlässlich und
theuer, wie bisher. Ueberall zeigen sich Zerfahrenheit,
Planlosigkeit, Mangel der öffentlichen Sicherheit, nicht
selten auch Zeichen schuldvoller Trägheit und noch
schuldvollere Korruption. . . . Dies ist die Sig-
natur des neuen Jahres. Wir sehen einem, an äußern
und inneren Krisen, an großen Katastrophen, an ge-
fahrvollen Erschütterungen reichen Jahre entgegen und
fragen besorgt, ob die Regierung, welche jetzt schon seit
nahe an zwei Jahren die Angelegenheiten des Landes
mit so unglücklichem Erfolge leitet, auch stark genug
sei, den Stürmen entgegenzutreten, welche nunmehr
nicht nur den Wohlstand, sondern direkt den Bestand,

unseres Vaterlandes bedrohen. Wir wenden uns mit dieser
Frage an jene Männer die das Vertrauen ihrer Mit-
bürger an die Spitze der Nation gestellt hat.

Ein anderes angesehenes Blatt Ungarns, welches
jederzeit treu zu jeder Regierung, zu jeder Reichstags-
majorität hält, der „Pester Lloyd“, muß anerkennen,
daß es bezüglich der Stellung, welche der Reichstag in
der öffentlichen Meinung der Nation einnimmt, „noch
vor einigen Jahren ganz anders war.“ . . . „Das
Abgeordnetenhaus beherrschte das Land, die Presse, die
Gesellschaft, die Regierung. . . . Man hielt das Par-
lament für allmächtig und das Parlament selbst glaubte
eblich an diese seine Allmacht. Und nun? — Wenn
man früher an Nichts dachte und Nichts diskutierte
als das Parlament, so denkt man jetzt an nichts we-
niger als an das Parlament. . . . Die Nation
steht nicht mehr in jenem unmittelbaren und innigen
Kontakt mit ihrem Parlament, wie ehemals. . . .
Freilich sucht „Pester Lloyd“ die Ursachen dieser Er-
scheinung außerhalb des Reichstages, dessen politischem
Takte er ein Loblied singt, und dem er das Epitheton
„das schweizame Parlament“ beilegt. Wie
dies aber zu verstehen sei, zeigt folgender, in offiziellem
Munde höchst charakteristische Satz: „Man würde in
den maßgebenden Kreisen einen Fehler begehen, der auf
alle Fälle bedauerlich und der leicht geradezu verhäng-
nisvoll werden könnte, wenn man sich über die Motive
und über die Grenzen dieser Schweizsamkeit Täuschun-
gen hingeben würde. Wir denken, daß im Kreise un-
serer eigenen Regierung sehr genaue Kenntniß darüber
besteht: was man diesem Parlamente zuzumuten
dürfe und was nicht?“ . . .

Das heißt nun doch wohl, in klarem Deutsch
überlegt, daß diesem Parlamente schon Verschiedenes
zugemutet worden sei, was es zu leisten bereit war,
ohne daß man es so ohne weiteres zu erwarten berech-
tigt gewesen wäre. Um sich nun darüber klar zu wer-
den, wie diese Leistungen zu beurtheilen seien, muß
man auch eine oppositionelle Stimme über die Sache
vernehmen, aus deren Zusammenhalten mit dem auch
schon sehr aufrichtigen Offiziosus der aufmerksame Beob-
achter die Ereignisse sich nicht mehr sein eigenes
Urtheil zu bilden im Stande ist und darum jithren
wir noch eine Stelle aus „Kelet Nepe“: „Eigentüm-

Seuiffleton.

Wildfräulein.

Original-Novelle von Anton v. Duaglio.

(Fortsetzung.)

„Sie bluten!“ — rief das Mädchen im weich-
sten, wärmsten Ton weiblichen Gefühles. — „Almäch-
tiger . . . ! Sie sind verwundet . . . Sie haben sich
am Arme verletzt!“

Die drei waren eben am Rande einer eingeeng-
ten Waldwiese angelangt, welche den letzten Abhang
des Berges bedeckt und durch die sich ein breiter Fuß-
pfad schlängelt. Voll lag das Mondlicht und silbern
auf der grünen Halde. Jetzt fiel es klar auf die Ge-
stalten und Gesichtszüge der aus dem Dunkel des Bu-
schhains Tretenden.

Des Mädchens Ausschrei hatte auch dessen beide
Begleiter zum Stehenbleiben veranlaßt, Kuno sogar
erschreckt. Wenn sein Freund sich in der That beim
Rettungswerte eine Verletzung zugezogen hätte! Aber
Ferdinand lächelte. Von Schreck oder Schmerz war
in seinen Zügen nichts zu gewahren — und nicht bleich
waren dieselben: die Wunde, die in ihm brannte, ent-
färbt nicht die Wangen!

Des jungen Mannes Augen leuchteten froh und
selig. Der Mondschein verrieth's. Der zeigte aber auch,
daß die Fremde sich nicht getäuscht. Vom linken Arme
Ferdinand's träufelte in schon breiter Rinne Blut.
„Dah!“ — rief er, als auch Kuno besorgt seinen
Arm fassen wollte. — „Nicht der Rede werth! Ein
Nagel, von den scharfen Nadeln des Krummholzes her-
rührend . . . ohne Bedeutung, ohne sich nur fühlbar
zu machen!“

Aber diesen Worten widersprachen im selben Au-
genblicke seine Miemen. Ein jäher Schmerz zuckte durch
dieselben. Die etwas rauhe Berührung Kuno's,

die Bewegung, welche Ferdinand nun selbst mit dem
Arme gemacht, hatten die Wunde irritirt. Auch war
erkennbar, daß die verletzten Muskeln einer gewaltsamen
Anspannung widerstrebten. Er konnte den Arm nicht
heben.

„Wenn ich nur mein Verbandzeug bei mir hätte!“
— klagte während des die junge Fremde, bestrebt, die
Wunde aufzusuchen und deren Art zu erkennen. Kuno
war ihr behilflich, indem er Kopf und Hemde vom
Arme des Freundes zurückstreifte. — „Gott sei Dank!
Eine Fractura ossis liegt nicht vor . . . das Bein ist
unverletzt! Aber der musculus brachialis internus
hier, am Ellenbogen, ist durchschnitten. . . glücklicherweise
wie mit einem scharfen Instrumente. Keine Ausein-
andergerung und Zerfaserung. . . Die Wunde wird bald
heilen, bedarf keiner Heilung! Auch keine Unterbindung
vonnöthen, da zum Glück die Arteria profunda brachii
weder, noch eine andere Schlagader verletzt ist, dennoch
muß die Blutung gestillt werden, die aus einer der
venae subcutaneae herrührt. . . und zwar jetzt gleich!“

Und während sie noch sprach — entschieden, klar,
unbeeinflusst durch den Anblick des Blutes und der
kaffenden Fleischspalte, welche sie mit ihren zarten Fin-
gern auseinanderzog — ließ sie ihre Blicke schon durch
die nächste Umgebung schweifen. — Einen Augenblick
später hatte sie entdeckt, was sie gesucht. — „Halten
Sie den Arm!“ herrschte sie Kuno zu. — „So fest und
sicher. . . ! Und geben Sie mir Ihre Mütze. . . ich
bin gleich wieder zurück!“ — Und die Hilfsbereite, die
ihres eigenen Schmerzes vergessen hatte, nun aber die
Schwäche des verletzten Knöchels doppelt peinlich emp-
fand, hinkte dem Waldsaume zu. Dort, unter einem
Felsblock, rieselte kristallrein ein Quell hervor.

Die Zurückgebliebenen hatten nicht lange Zeit,
über die seltsame Mädchen Bemerkungen zu tauschen.
Und Selbes allein nahm ja doch — trotz Wunde und
Schmerz — ihre ganze Theilnahme in Anspruch. Wer
war die räthselhafte Wesen mit dem festen Willen,
der scharf männlichen Handlundsweise, dem übermüthi-

gen und gleich darauf wieder so gesezten, würdevollen
Gebahren und mit dem überall das emporklimmenden
edeln weiblichen Empfinden! Selbst Kuno fühlte sich
bewundernd, wenn auch nicht ohne Widerstreben, dem
Banne dieses eigenthümlichen Charakters verfallen. Ferdi-
nand aber schwelgte in Entzücken. . . er dachte nicht,
er fühlte nur — und nicht die brennende Wunde, son-
dern die Nachempfindung des zarten weichen Fingerdrü-
ckes, des balsamischen Hauches, der ihren Lippen ent-
strömte, des . . . Da war sie wieder und die Wirk-
lichkeit verdrängte Träumerei und Nachgrübeln.

„Man muß sich eben helfen, wie man kann!“
— rief sie, ganz heiter, den Freunden zu, als sie sich
vom Rande des Quells erhob. — In Kuno's Mütze
brachte sie das klare Raß. Schon hatte sie in selbes ein
Linnenstücklein getaucht und daraus eine kunstgerechte
Pausche geformt. — Nun war der Verband bald ange-
legt, nachdem sie zuvörderst die Wunde gewaschen und
einige Kräuter, die sie mitgebracht, daraufgedrückt hatte.
Über die Pausche ihr Seidentuch, das sie rasch vom
Halse gelöst, — und Alles mit dem von ihrer Hüfte
genommenen Ledergürtel umschlungen und befestigt!

Wohl hatte Kuno gegen diese Verwendung ihrer
Habe Einrede gethan. Er wollte mit Anderem aushel-
fen. Aber die kleine Heilkünstlerin ließ dieß nicht zu.
Und Ferdinand selbst war egoistisch genug, dem Protok-
st des Freundes nicht beizustimmen. Schnellere Heilung
versprach er sich vielleicht von den am schönsten Körper
geseiten Bandagen der holden Samariterin! Jeden-
falls dünkte es ihm Wonne, das Tuch, das ihren rei-
zenden Nacken geziert, den Gürtel, der ihre schmale
Hüfte umspannt, jetzt an seinem Arme zu fühlen.

Kuno mußte sich gestehen, daß dieser Nothverband
mit kundiger, geschickter — Ferdinand empfand, daß er mit
liebevoller Hand angelegt ward. Beide wollten danken.
Aber das seltsame Mädchen wies scherzend und wieder
in fast burschikosem Ton jeden Dank, wie gleich darauf
jede Anspielung auf ihr chirurgisches Wissen zurück und
drängte zum Aufbruch. — Die kühlte und seuchte Nacht-

liche Verhältnisse sind bestimmend für die pyramidenhafte Thätigkeit der heutigen Regierungspartei, die irgend einer bestimmten, imponirenden Willensäußerung unfähig ist. . . Die politische Weisheit der Regierungspartei läßt sich in dem Satze zusammenfassen: Wir wissen zwar nicht, was die Regierung will . . . können also auch nicht wissen, ob gut oder schlecht sei, was sie will; wir wissen nur das Eine, daß wir votiren werden, was die Regierung wollen wird. Würde Kossuth die heutige Regierungspartei kennen, so würde er nicht ihr Votum in der wichtigsten politischen Frage verlangen, denn er wüßte, daß von diesem parlamentarischen Aparat nur ein unbedingtes Vertrauensvotum ausgehen kann, dem jeglicher Gedanke und jedwede energische Willenskraft abhanden gekommen zu sein scheint."

Möge jeder Patriot, der sich mit Politik befaßt, und der das Wesen des Konstitutionalismus, nicht die äußeren parlamentarischen Formen, für wichtig hält, aus den Ereignissen der jetzigen Reichstagsession sich seine eigene Anschauung darüber bilden, was von den hier Gelagten umzustossen sei und was da leider unerschütterlich fest steht. Wir treten keiner einzelnen Person zu nahe. Wir hegen alle Achtung vor Graf Andrassy's Staatsklugheit, wir beugen ehrfurchtsvoll unser Haupt vor dem aufopfernden, hingebenden Patriotismus unsers Tisza und seiner beispiellos eifrigen unermüdbaren Amtsthätigkeit, wir gestehen endlich auch willig und mit Freuden zu, daß es in unserem gesetzgebenden Körper noch löbliche Ausnahmen gibt, deren bisherige Leistungen gewiß Anerkennung verdienen und letztere auch in dem Bewußtsein erfüllter Pflicht gefunden haben werden, allein wir sprechen von dem Durchschnitt und dieser ist nicht so, wie man sich den Inbegriff parlamentarischer Thätigkeit zu denken pflegt, so daß den Wählern Ungarns der Wunsch sehr zu verzeihen wäre, daß einmal wieder andere Männer träten an die Spitze der Nation.

Die verfehlte Wohlthätigkeit.

(Eine Reminiscenz auf die verschiedenen Veranstaltungen zum Besten der Nothleidenden.)

Motto; Donnez, mais si Vous pouvez, épargnez au pauvres la honte de tendre la main. Diderot.

Der Gedanke, welcher die unentstellte menschliche Gesellschaft durchwaltet und derselben eine große Macht verleiht, ist jener, nach welchem die Menschheit eine einzige große Familie bildet. Aus diesem Gedanken entspringt das Gesetz der Nächstenliebe.

Die menschliche Gesellschaft ist gegenwärtig von dem Materialismus fast ganz überwuchert. Wer liebt heute noch den Nächsten? den Nächsten im Sinne des barmherzigen Samaritaners. Die eigenen Kinder, den Bruder, die Schwester, den Vater, die Mutter, Gattin oder Geliebte — o ja, für die hat der Mensch noch ein Herz; allein was außerhalb dieses Kreises steht, das ist ihm ein Fremdes, Fernes, läßt ihn kalt.

Das sagen wir? und das sagen wir in einer Zeit, wo sich Tausende von Herzen in erbarmender Liebe der Armuth annahmen, wo sich überall die milden Hände aufthaten, um den Bedürftigen reiche Spenden in den Schooß zu legen? Wir sagen es, Schmerz bewegt, denn es tritt uns in seiner betäubenden Wahrheit gerade jetzt am ungewöhnlichsten entgegen?

lust wäre dem Verwundeten nicht statthaft. Mit dem determinirten Tone eines unfehlbaren Ascalap sagte es diese Worte, legte aber gleichwohl einen vielleicht nur Ferdinand verständlichen Ausdruck fast zärtlicher Theilnahme in dieselben.

Nun mußte ihres Leiters Begleiter die junge Dame stützen. Dieß veranlaßte, daß Ferdinand erst jetzt seine Verwundung peinlich empfand. Aber im heiteren Gespräch wußte „Wildfräulein“, wie Kuno seine schöne Gesährtin nannte, jegliche Wolke von Ferdinand's Stirn hinwegzuschwemmen. Und dabei, während sie schnell möglichst dem nächsten Orte, Glanek, zuschritten, versäumte sie nicht, ihr Verprechen zu erfüllen und den Freunden zu erzählen, welche Absicht sie selbst hier herauf geführt, auf den Untersberg. — — —

II.

Auf dem Untersberg lagen dicke Nebelschwaden. Wolken verhüllten seine gigantischen Umrisse stadtwärts zu. — So war am folgenden Morgen von all den Reizen und Wundern der nahen und fernen Bergwelt nichts zu sehen in der alten Bischofsstadt, auf welche ein ganz richtiger Salzburger oder Ischler Regen herniederprasselte.

Wie Viele dieß auch beklagten oder verwünschten: dem Grafen Ferdinand von Forström kam das Unwetter ganz gelegen. War er doch ohnedem gezwungen, sein Zimmer zu hüten! Und wählte er doch, während Regenzeit leichter Gelegenheit zu finden, die am vorhergehenden Abende in so absonderlicher Weise gemachte Bekanntschaft mit dem schönen „Wildfräulein“ erneuern zu können!

„Du bist bei alledem ein Egoist! — brummete Kuno Stramm vor sich hin, indem er durch das geschlossene Fenster einen Blick auf den heute wenig belebten prachtvollen Residenz-Platz warf, dessen schöne Gebäude jetzt gar langweilig und öde durch den Regenschleier lugten, während die sonst so lustig plätschernden Fluß-Pferde aus Marmelstein ihr Wasser umsonst verspritzten. Und hättest du Lust, bei dem Wetter wieder einen Ausflug in die Umgegend zu machen?“ — lachte Ferdinand, behaglich seiner Manila eine Reihe blauer Wölflchen entlockend.

Eine große Reihe von Verbindungen, Vereine und Einzelne beiferten sich, die Armuth zu beschenken. Das könnte Nächstenliebe sein, es ist keine. Es ist im Gegentheil eine das gegenwärtige Geschlecht wahrhaft beschämende Selbstvergötterung.

Laß deine rechte Hand nicht wissen, was die Linke thut — darin liegt echte Mildthätigkeit; Geben vor aller Welt, als Wohlthäter erkannt und gepriesen werden mit Absicht, auf eigenes Wünschen und Veranlassen — das ist aller Mildthätigkeit baares Wohlthun und solches ist Tagesordnung.

Und dieses Schwelgen in der eigenen „Tugend“ ist gepaart mit einer wahrhaft empörenden Hobeit gegen den Nächsten, speziell gegen die arme Jugend. Hat der Leser die Aufzüge den Aufmarsch der Kinder zur Christ-Beihaltung schon mit angesehen? Wenn er es hat, und wenn er ein menschlich fühlend Herz besitzt, dann wird er für unsere Worte ein Verständniß besitzen.

Was ist doch das für eine große Kinderschaar, die sich unter Anführung einiger „Lehrer“ dahinwälzt? Die Leute bleiben stehen, sehen die Kinder an, schauen ihnen nach. Es sind Kinder, die zur Bekleidung gehen! Die Armuth macht hier eine Parade zu Ehren der Reichen, sie selbst empfängt dabei den ersten Eindruck von dem Fluch des Glends, das ohne ihre Schuld auf ihr lastet.

Ha! die Kinder sehen fröhlich aus, sie lachen und scherzen, ihnen geschieht nicht weh. — Ja wohl, sie lachen; es gibt auch einen Galgenhumor, aber hinter diesem verbirgt sich tiefes Weh. — Doch sie lachen viel leicht von Herzen; nun dann um so schlimmer, denn wo sich das Kind schon ohne Scheu und Beklemmung als ein armes ausstellen und angaffen läßt, dort wächst die Pflanze der verschämten Armuth nicht, dort erzieht man das Geschlecht der unverschämten Bettler.

Die Kinder sind zur Stelle. Der Baum strahlt in wunderbarer Pracht, die reichen Gaben, sie winken. Sieh da, ein Mann tritt auf und redet eine einstudierte Rede. Die Kinder sehen ihn an, so will es die Dressur; das Ohr ist zu, die Seele weilt bei den „Spenden.“ Da ist die Rede lediglich ein Weibrauch für die „Wohlthäter.“

Aber nein, manches der Kinder hört dem Manne auch in inniger Andacht zu. Nun und wenn, was hört es da? Sein Glend, seine Armuth. Es hat sie nicht verschuldet, doch was kümmert das den Redner und Jene, für die er redet? Dem Kinde muß sein Unglück zu Gemüthe geführt werden, es soll die Härte seines Schicksals fühlen, es soll moralisch darunter leiden. Wo wäre sonst die Folie für die That der Reichen! Ja, die That der Reichen — es singt der Redner ihr einen den Mann und Menschen empörenden Lobgesang. Die Reichen! Woher doch vieler Reichthum? Er gründet sich auf den Schweiß der Armuth — der Armuth, die hier beschlerlich zur Dankbarkeit verpflichtet wird.

Die Rede ist aus, die Spenden werden vertheilt. Sie sind theuer, ach theuer erkauft; der Reichthum hat seinen Lohn darin. Die Presse mahlt des Festes Glanz; im nächsten Jahre wiederholt sich das Spiel, ein moralischer Mord, ärger als jener, den die Schergen des Herodes auf dem Gebirge bei Betlehem vollzogen.

Wenn Christus noch unter den Lebenden weilen würde, er müßte blutige Thränen, über den Mißbrauch mit seinem Namen, weinen. A. E.

„Wenn ich gewiß wäre, auch meinerseits ein Wildfräulein zu erbeuten, warum nicht?! — spottete Kuno zurück. Und auch er brannte nun eine Cigarre an und legte sich zu seinem Freunde, der auf einer Dittomane lag. Der wunde Arm, wohl bandagirt, schien ihm weder Schmerz noch Sorge zu machen. Wenigstens war er in volligster Stimmung gewesen. Aber Kuno's letzte Bemerkung lockte eine Wolke auf seine Stirn. — „Wie kannst du von Erbeuten sprechen! Was man erbeutet, gehört Einem . . . ob mit Recht oder Unrecht, gleichviel! Ich aber . . . wer weiß, ob ich je so glücklich sein werde . . .“ Ein tiefer Seufzer schloß die Rede, deren zurückgehaltene Worte sich Kuno ergänzen mochte.

Und er that dieß — für sich, im Stillen, doch nicht zu seiner Befriedigung, hatte er doch den mächtigen, nachhaltigen Eindruck bedauernd wahrgenommen, welchen die schöne und leider auch sehr geheimnißvolle Fremde auf den jungen Mann gemacht, dem er nicht nur Freund, dem er auch Leiter und Schützer war — letzterer wenigstens sein sollte! — — —

Graf Ferdinand, einem alten und reichen Geschlechte Norwegens entproben war erst unlängst verwaist. Seinen Vater hatte er kaum gekannt. Der war auf der Jagd verunglückt, als der kleine Ferdinand noch in der Fäulbuchstabilte. Dann war dessen Erziehung Aufgabe der zärtlichen, Jahre lang um den Gatten weinenden, Mutter geworden. Man weiß, welche Früchte solche der Erziehung gemeiniglich trägt! Allein Gräfin Forström war nicht nur eine gute Mutter, sie war auch eine kluge Frau. Als Solche wußte sie die Schattenseiten übertriebener mütterlicher Zärtlichkeit und die Nachtseite steter Vecinsflutung auf die Entwicklung eines Knabens zu würdigen. So brachte sie das Opfer, sich von dem einzigen Kinde zu trennen, als dieses sein zehntes Jahr erreicht. — Einem würdigen Pastor in Christiania wurde Ferdinand's weitere Erziehung anvertraut. Auf einer deutschen Universität vollendete dann der junge Graf, dessen Geist ein ebenso aufklärer wie sein Charakter ein biederer geworden, seine Studien.

(Fortsetzung folgt.)

Local - Zeitung.

Vereinswesen.

Die von dem hierortigen Frauen-Wohlthätigkeits-Vereine am 30. Dezember v. J. abgehaltene 21. ordentliche General-Versammlung wurde von der Vorsteherin Frau Amalie von Horvath unter herzlicher Bewillkommung der anwesenden Mitglieder eröffnet und hierauf der vorgelegte und genehmigte Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr 1876 verlesen, aus welchem Nachstehendes hervorgeht:

E m p f a n g .		fl. fr.
An Beiträgen und Sammlungen . . .	1512 14	
„ einer Verlassenschafts-Widmung . . .	20 —	
„ fälligen Interessen des Vereins-Capitals . . .	223 02	
in Summa . . .	1755 16	
A u s g a b e .		
Auf Unterstützung und Pflege der Kranken . . .	162 20	
„ Bekleidungsarten und Stoffe . . .	146 39	
„ Arzneien und Begräbnisse dann Eingabungen in die Wucherhaft . . .	90 26	
„ Beiträge zu Wohnungs-Mietzinsen . . .	196 —	
„ Erziehungs- und Unterrichtszwecke armer Kinder . . .	359 —	
„ sonstige Betheiligung der Armen . . .	401 68	
„ Beheizungs-Materialie, für 18 Klft. Holz . . .	218 —	
„ Druckkosten der Rechenschaftsberichte für 1875 . . .	25 60	
in Summa . . .	1599 13	

Werden vorstehende Ausgaben von dem obigen Empfange in Abzug gebracht, so zeigt sich ein Rest von . . .

Hiezu den mit Ende Dezember 1875 verbliebenen baaren Cassarest pr. 738 82

Zusammen daher mit Ende Dezember 1876 der Cassastand in Barem 894 85

ferner 5 Stück ung. Grundentlastungs-Obligationen im Nennwerthe pr. 3600 fl. C. M. Eine 5%, Privat-Schuldverschreibung pr. 900 fl. C. M. und ein Graf St. Genois-Los pr. 40 fl. C. M.

An Geschenken in natura sind eingegangen:

12 Stück warme Hauben, 6 Stück warme Winterkleider, 6 Paar Pulswärmer, 6 Paar Strümpfe, 30 Ellen Leinwand und 10 Klafter Holz.

Aus den Vereinsmitteln wurden angeschafft:

1 Männerrock, 1 Hose, 1 Paar Stiefel, 6 Umhängtücher, 12 Paar Schuhe, 60 Ellen Leinwand, 193 1/2 Ellen Barchet und 18 Klafter Holz; was Alles an die Armen vertheilt wurde.

Bei der Wahl der Ausschuss-Mitglieder wurde für die zurückgetretene Ausschuss-Frau Kath. Ehrling, Frau Louise Banitschek zur Ausschuss-Dame — dann Frau Wilhelmine v. Liechtenstein im Allgemeinen zur Ausschuss-Ausschussfrau gewählt.

Allen P. E. Wohlthätern des Vereines sei hiermit für ihre milden Gaben im Namen der Armen der herzlich verbindlichste Dank ausgedrückt.

K o l l e s .

* Amtliches. Das heutige Amtsblatt enthält eine Zirkularverordnung des Ministers des Innern an sämtliche Municipien, mit welcher die Ausübung des Schankrechtes und das in Uebertretungsfällen zu beobachtende Verfahren provisorisch neu geregelt wird.

* Erhebung in den Ritterstand. Seine Majestät der Kaiser und König hat geruht unsern Hrn. Militär-Station's-Commandanten und Chef der 28. Infanterie-Brigade General-Major Josef Heindl in Würdigung seiner besonders militärischen Verdienste und in Gemäßheit seiner Eigenschaft als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, den Statuten dieses Ordens zu Folge, den erblichen Ritterstand zu verleihen. Hr. v. M. Ritter von Heindl gilt als ein Truppenchef von unerwünder Thatkraft und großem militärischen Fachwissen.

* Das Kanizsaer Steueramt ist mit Verordnung vom 4. d. zur vorchristumäßigen Einlösung der Coupons der Ungarischen Eisenbahn-Anleihe ermächtigt worden.

* Verurtheilung. Wir meldeten seiner Zeit, nämlich kurz nach Konstatirung des Thatbestandes, daß eine Frauensperson, Namens Karasman, aus dem uns ziemlich nah gelegenen Orte: Klein-Warasdorf ihren Gatten mittelst Messerschnitten getödtet habe. Dieser Tage nun fand unter dem Vorsitze des Herrn Gerichtspräsidenten Dr. Herits, im Beisein der Gerichtsräthe Hr. Bosnyak und Dfner als Richter, die Schlußverhandlung gegen die genannte Katharina Karasman aus Klein-Warasdorf, wegen Mordes statt. Als öffentlicher Ankläger fungirte Hr. Staatsanwalt Bogner, die Vertheidigung führte Herr Dr. Julius Mayer. Die Verhandlung, die mit einer zwifhündigen Unterbrechung von 10 Uhr Vormittags bis gegen 6 Uhr Abends dauerte, lieferte folgendes Ergebnis: Die Angeklagte wurde schuldig des Todtschlages (nicht Mordes) vom hohen Gerichtshofe erkannt und zu sechs Jahren schweren Kerker verurtheilt, wozu sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Vertheidigung die Berufung anmeldete.

* Dedenburgerkaufmännischer Verein. Heute Freitag Abends halb 9 Uhr wird im Laboratorium der k. Realschule, (Schulgebäude, Casinoseite

ebenerdig links) der zweite Vortrag im diesjährigen Wintersemester von Hrn. Professor Dr. Ignaz Ballner stattfinden, u. z. über das Thema: „Der Schwefel im menschlichen Haushalte.“ — Wir sind ersucht mitzutheilen, daß zum Besuche aller Vorträge, welche der kaufmännische Verein veranstaltet, nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern auch alle Jene, welche Interesse dafür haben, höflichst eingeladen sind, da es der Vereinsleitung daran gelegen ist, diese Vorträge einen möglichst großen Kreise nutzbar zu machen.

Ver suchter Diebstahl mit Gewaltthätigkeit. Vorgestern in der Dämmerungstunde versuchte auf der Grabenrunde ein düstlig gekleidetes Frauenzimmer einen, vor dem Geschäftslokale eines hiesigen Trafikanten, der zugleich mit Pelzwaaren handelt, hängenden Mantel im Werthe von circa 50 fl. zu entwenden. Sie riß das Kleidungsstück vom Nagel wurde aber dabei ganz zufällig von der Gattin des Herrn Geschäftsinhabers bemerkt. Diese glaubte anfangs, es sei die Dienstmagd eines Hausgenossen, welche sich einen unziemlichen Scherz erlauben wollte und rief die Frauensperson an, sie möchte das Kleidungsstück wieder an seinem Plage hängen. Die Diebin, sich entsetzt sehend, flüchtete sich in die Hausflur, allein die Bestohlene folgte ihr natürlich dahin und vertrat ihr den Ausweg. Auf das schlug die Gaunerin mit geballter Faust der Frau Trafikantin ins Gesicht, so daß Letztere blutete. Gleichwohl hielt dieselbe die Uebelthäterin trotz verzweifelter Gegenwehr so lange fest, bis zwei vorüber kommende Herren — Einer von ihnen war der hier in weiten Kreisen bekannte Herr Jola — die Gaunerin faßten und einem städt. Musikfieber übergeben konnten. Es stellte sich bei der Behörde heraus, daß die freche Gaunerin, welche Hunger als Motiv ihrer That angab, eine bereits mehrfach gerichtlich beanstandete Person ist. Bemerkenswerth ist noch, daß die resolute junge Frau des Geschäftsinhabers, obgleich ungemein zart und zierlich gebaut, dennoch so viel Muth und Geisteszugehörigkeit fand, die Diebin — trotz aller Befreiungsversuche derselben — nicht los zu lassen, sondern ihr mit erstaunlicher Kraft und Entschlossenheit die Spitze zu bieten.

Das geschlossene „junge Herren“-Kranzchen, welches am vorigen Mittwoch im kleinen Casinoale abgehalten worden ist, vereinigte 28 unserer holdseligsten und elegantesten Tänzerinnen (so Frauen wie Mädchen mit obligater reiferer Leibgarde) in durchgehends reizenden Balltoiletten und hochvermög der außerordentlichen Lieblichkeit dieses Damenpublikums und der Distinktion der anwesenden, viel zahlreicheren Herren — einen überaus wohlthuenden Anblick. Die Ballroben waren vorwiegend weiß mit buntem Blumen- oder Bänderaufputz, doch zogen auch einige glanzvolle Erscheinungen in Rosa und zartem Blau die bewundernden Blicke der Schärer weiblicher Schönheit auf sich. Im Anfange war die Stimmung ziemlich kühl und der Charakter des brillant ausgefallenen Festes ein ausgeprägter ceremonieller, allein allgemein brach sich eine größere Ungezwungenheit Bahn und während des mit viel Geschmack arrangierten, sehr heitern Cotillons, sowie nach demselben, gingen die Wogen allseitigen Frohsinnes und allgemeiner Lustbarkeit bereits so hoch, daß sich Jedermann heimlich und gemüthlich angeregt fühlen mußte. Besonders eine Cotillonfigur mit zum Plafond aufsteigenden Ballons gewährte viel Vergnügen. Die Musik war vortrefflich — wie natürlich da sie durch unsere wackere Militärkapelle exekutirt wurde — und die Lieblichkeitswürdigkeit und Zuverlässigkeit des Ballocomité's exemplarisch. Eine der duftigsten, prächtigsten Tänzerinnen verlor von einem ihrer weißen Vottines das „Stöckel“ (Abtag), ein Ballgast machte darauf folgenden Distichon:

„Es schuf der Schuster Dich zum Ruhme:
„Erst küßt er den Saum vom Röckel,
„Nun — gelöst von Deiner Blume,
„Wiß Du jetzt ein Blumenstöckel.“

Von höheren Würdenträgern bemerkte man Seine Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz, k. k. Husaren-Oberst und Kavallerie-Brigadier mit Gemahlin, dem Herrn Militärstationen-Commandanten W. Ritter von Heindl, den Herrn Vicegöspan sammt Gemahlin, den Herrn Grafen Kálmán Székényi und noch viele Andere. Das jüngere Officierscorps war verhältnißmäßig nur schwach vertreten, außer 4 oder 5 Herren von der Infanterie waren noch etwa 8 bis 10 Herren Kavallerie-Offiziere und zwei Kadeten anwesend; um so zahlreicher erschien die vornehme junge Herrenwelt des hiesigen Civilstandes. — Das Fest endete gegen 5 Uhr Früh.

Aus Güns wird berichtet: Mittwoch um 11 Uhr Nachts ist im dortigen Bezirksgerichtsgebäude in der Abtheilung des Grundbuchamtes 1. Stock ein Feuer ausgebrochen. Der größte Theil von Büchern und Schriften wurde ein Raub der Flammen, die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Die Omnibusse als Stadtpost. In Brüssel wurde die Einrichtung getroffen, daß die zwischen den einzelnen Stadttheilen verkehrenden Omnibusse den Lokalfreispostdienst zu versehen haben, zu welchem Behufe an jedem Omnibus ein Briefkasten angebracht wurde. Am Endziele angelangt übergibt der Kondukteur die Briefe einfach dem wartenden Boten, der sie im Bezirke austrägt. Für die Bewohner unserer „Neustadt“ vorstadt wäre so ein Omnibuspostdienst ebenfalls eine große Wohlthat, denn dann würden alle Briefe, welche für diesen Bezirk bestimmt sind, täglich zweimal ausgetragen werden können; während bei der gegenwärtigen Einrichtung alle Postsendungen, die in der Nacht oder des frühen Morgens hier anlangen, bis Mittag 12 Uhr am Postamte ruhen müssen und

erst zugleich mit der Mittags-Post, d. i. also gegen oder nach 1 Uhr ausgetragen zu werden pflegen. Ja, so lange man aus dem Post-Budget Nutzen ziehen will, muß sich schon das weiter vom Postamte entfernte Publikum mit Gepflogenheiten abfinden, die weniger das Interesse des Publikums als jenes des Postärrars zum Ziele haben.

Dedenburger Lehrerverein. Sonntag den 14. Jänner l. J. Nachmittags 3 Uhr, hält der Dedenburger Lehrerverein im städt. Schulgebäude seine statutenmäßige Generalversammlung ab.

Das Barbiren beim Hochzeitsschmauß. Vor einigen Tagen wurde in Reckenmarkt eine Hochzeit abgehalten, wobei sich folgendes ereignet hat: Die Braut, kam aus einem anderen Orte dahin, indem Reckenmarkt zum künftigen Wohnorte ausersehen war. Mehrere Wagen mit den übrigen Hochzeitsgästen folgten. Während der Mahlzeit saß eine der draußen harrenden Kutscher die Idee, bei den an der Hochzeitstafel befindlichen Gästen eine Geldsammlung zu versuchen. Es wurde eine hölzerne Schüssel gebracht, in dieser ein Stück Seife gelegt und mittelst Wasser Schaum geschlagen. Nun mußte Jeder der Gäste, welcher nicht den gedachten Schaum im Gesicht haben und sojann mit einem Stück Holz rasirt werden wollte, sich von dieser Prozedur durch eine kleine Geldspende loslösen. Haßt mer a Lustbarkeit!!

Selbstmord in einem Eisenbahn-coupe. Mit dem aus Dedenburg nach Wien verkehrenden Personenzug Nr. 313 fuhr vor einigen Tagen in einem Coupe 3. Classe auch ein sicherer Johann Pennosil, 31 Jahre alt, von Profession Kunstgärtner und zuletzt in St. György bedienstet. Als der Train durch den hinter Baden gegen Gumpoldskirchen befindlichen Tunnel brauste, schrie plötzlich eine alte Frau, die neben Pennosil saß, auf: „Um Gotteswillen! mein Nachbar thut sich was an.“ Man entdeckte auch wirklich, als der Zug wieder ans helle Tageslicht gelangte, daß sich jener unheimliche Passagier den Hals von einem Ohr zum andern durchschnitten hatte, so daß an keine Rettung zu denken war.

Aus Mattersdorf wird berichtet: Laut Circuläre des hiesigen Gerichts-Exekutors, werden am 16. Jänner um 10 Uhr Vormittags beim Mattersdorfer Bezirksgerichte 2970 Bund conscribte hergerichtete Obst- und Waldböszler zu Pfeiffenröhren, der Bund à 100 Stück im öffentlichen Licitationwege verkauft, worauf wir die Herrn Drechsler und Galanteriewaarenhändler aufmerksam machen.

Für gefährliche Drohung. Der hiesige gewesene städt. Ziegelschlagmeister benahm sich gegen die städt. Commission, welche wegen Uebergabe des Ziegelofens zu amtiren kam, so excessiv, indem er beleidigende Drohungen gegen die Herren Funktionäre ausstieß, daß er von der Polizeibehörde eingezogen werden mußte und sich vor dem Strafgerichte zu verantworten haben wird.

Die Kapuvár-Garthauer freiwillige Feuerwehre veranstaltet am 20. Jänner im großen Gasthaus-Saale zu Kapuvár einen Ball dessen Reinerträgniß und etwaige Ueberzahlungen zur Anschaffung von Feuerlösch-Requisiten bestimmt wurde.

Im Mobilisirungssafale. Die k. ung. Generalinspektion für Eisenbahnen hat an die ungarischen Bahnverwaltungen eine Verordnung erlassen, wonach dieselben im Mobilisirungssafale keine besondere Ordre zu gewärtigen haben, sondern daß sie, sobald die Mobilisirung durch die politischen Behörden publizirt worden ist, dies als höchsten Orts ergangenen Befehl zu betrachten haben. Ferner wird aus Wien gemeldet, daß das hohe k. k. gemeinsame Kriegsministerium mit der Wiener Transportgesellschaft einen Vertrag betreffs Beförderung von Proviant auf den Eisenbahnen abgeschlossen habe. Hussein Pascha wollte mit sammt seinem Vollmetsch mehrere Tage in Brünn und machte bei dortigen Fabrikanten Bestellungen auf große Tuchquantitäten. Also an: Feuer!

Vom Theater.

E. M. Die Kinder-Theater-Gesellschaft der Frau Karoline Wagner aus Wien gastirte dreimal in unserem städtischen Theater und zwar in zwei Nachmittags- und einer Abendvorstellung, jedesmal bei recht gut besuchtem Hause und unter außerordentlichen Beifall. Was wir indeß von dem Abtrichten zarter Kinder zu dramatischen Leistungen halten, haben wir bereits im vorigen Jahre, gelegentlich der hier stattgefundenen Kinderdarstellungen von der, durch Frau v. Megerle zusammengestellten und geschulten Gesellschaft gesagt. Wir haben damals erklärt, daß wir den Sinn und das Ziel solcher Kinderexerzitien auf dramatischem Felde nicht begreifen. Die kleinen Künstler und Künstlerinnen werden dadurch systematisch zu einer ihrem Alter und ihrer physischen Entwicklung nachtheiligen Lebensweise angehalten, es werden ihnen Dinge geläufig, die keineswegs der bei Kindern so wohlthuenden und sie so lieblich kleidenden Unerfahrenheit dienlich sind, sondern vielmehr diesen lehrern Vorzug von vorne herein ausschließen. Die Kosterie — dieser Mehltau auf mädchenhaften Gemüthern — wird ihnen gleichsam eingepfropft und was das Nachtheiligste für sie ist, selbst die Entwicklung eines kräftig organisierten schauspielerischen Talentes leidet unter der gewaltthätigen, vorzeitigen Entfaltung desselben, wie eine Rose nur verkümmert an das Tageslicht treten kann, sobald man sie aus der Knospenhülle eher herauszuziehen wollte als sie durch die Natur zur selbstständigen Entfesselung aus ihrer Blätterhülle getrieben wird. Stimmen künstlich frühreif gemacht, werden nie und

nimmer zu Kraft und Wohlklang gelangen — und so wie mit dem physischen und moralischen Zurückbleiben der zu ihrem Unglück reich begabten Pflänzlinge, welche man vor der Zeit dem Lampenlichte der Bühne auslegt, leidet auch das ästhetische Element darunter, denn die Produktionen der Kinder können relativ noch so gelungen und vortrefflich sein, sie üben stets den Eindruck des Unfertigen, des „Gemachten“ auf den Zuschauer, den sie entweder — sobald er nämlich seinfühlig ist — verbergen müssen, weil die den Kindern in den Mund gelegten Worte mit ihrem Alter grell kontrastiren, oder — sobald Letzteres zufällig nicht der Fall ist — das Auditorium wieder nicht anregen können, weil dann das Gebotene allzukindlich naiv sein muß. Dieß vorausgeschickt wollen wir aber gerne der Wahrheit die Ehre geben, indem wir konstatiren, daß die Miniature-Wimen das Außerordentlichste leisten, was in diesem Alter nur geboten werden kann. Sie tanzten namentlich mit vollendeter Grazie und reizendster Verbe. Sie fingen mit ihren Kinderstimmen allerliebste und vollständigst forrest — und auch ihre eigentlich dramatische Gestaltungsgabe, ihr Spiel, ist von überraschender Tüchtigkeit. Obgleich ohne Souffleur gehen trotzdem die größten Stücke wie am Schnürchen, keine Stockung, keine — auch nicht so geringfügige — Störung. Sie sind mit ungläublicher Mühewaltung so studirt, daß die größte Präcision das Resultat jeder Aufführung ist. Die Stücke, die sie vortreiben, sind dramatisirte Märchen voll Poesie und zartester Conception, meist aus Hörners renommirter Feder, natürlich kommt kein unziemliches Wort, keine unstatthafte Situation in diesen Stücken vor und so eignen sich die Vorstellungen ganz besonders für ein Kinder-Publikum. Hier wohnen wir der Aufführung vom „Weihnachtsglöckchen“ bei. Einem lieblichen Feenspiel von Dr. Blum. Darin excelliren sämtliche kleinen, herzigen Darsteller und Darstellerinnen. Insbesondere aber die Fräulein: Auguste Scholz in erster Linie und sodann Philippine Stengel als Schauspielerinnen. Germinie Gapp als entzückend anmuthige kleine Tänzerin und Louise Strauch als Sängerin. Zu niedlich und reizend ist die winzige Pauline Silberknopf, ein Kind von vielleicht erst vier Jahren, die aber mit solch komischer Wirksamkeit spielt, daß das Publikum nicht müde werden konnte, sie herauszurufen. Fr. Rosa Grandhofer ist ein ganz guter Gesangs-komiker. Jetzt ist die Gesellschaft nach Raab zu einem Gastspiel abgereist, um sodann in Budapest Vorstellungen zu veranstalten.

„Max die nicht, ich bin die Taube!“ mit diesen Worten stürzt in der letzten Verwandlung des Schlußaktes von Weber's unvergänglich frischem, herrlichen „Freischütz“ die „Agathe“ auf die Bühne. Weil nun diese „Agathe“, hier durch Fräulein Jäger, unserer trefflichen Primadonna, repräsentirt — die ganze jüngste Opernaufführung, die sonst so ziemlich verunglückt wäre, rettete, darum wollen wir — um dieser süßen Taube willen — nicht auf Jene schießen, die wie sonst unerbittlich zur Zielscheibe unerer berechtigten Ausstellungen machen müßten. Die Aufführung geschah zum Vortheile des verdienstvollen Herrn Kapellmeister Pölz und nicht zum Vortheile unsers mit Recht so bestebten ersten Tenors Herrn Brakl (Max). Die Chöre hat sich (nach unserem Bedünken) Maestro Carl Maria Weber etwas anders gedacht, als sie hier exekutirt worden sind, sie müssen diesmal vom „Samiel“ zusammengestellt worden sein, so Zeugnißes leisteten sie. Fr. Rollen war ein recht lebenswürdiges „Menschchen“, obgleich ihre neckische Schalkhaftigkeit offenbar nicht ganz echt, schon in der Wollge färbt schien, sondern vielmehr die stark nach besserer Hand verrieth; — gelanglich hat ihre Leistung unsere Erwartungen weit übertraffen. Einiges, so z. B. „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“ gelang ihr sogar sehr hübsch und erwarb ihr auch den verdienten Beifall. Auch Herr Weiz zog sich höchst anständig aus der für einen Anfänger überaus schwierigen Affaire. Seine Stimme ist zwar für solche Partien noch nicht markig und geübt genug, sie besigt aber Wohlklang und wurde relativ auf das Beste von ihm verwerthet. Fr. Jäger aber entschädigte für alle kleinen Mängel überreich. Sie war entzückend, hinreißend! Wir möchten Fr. Jäger virtuos im Vortrage der eigentlichen Cantilene nennen, wenn sie nicht ebenso Bedeutendes im Allegro leisten würde. Im getragenen Gesang, wie im jenen der perlende Koloratur erfordert, in Beiden ist sie Meisterin, dabei besigt sie eine Sicherheit, eine Gracitudo, die sich durch nichts beirren und zum Falle bringen läßt, möge rechts und links von ihr noch so rücksichtslos distonirt werden, sie hält so lange fest den richtigen Ton und den erforderlichen Takt, bis sich ihre Umgebung wieder auf den vorgeschriebenen Weg zurecht findet. Kurz, Fr. Jäger ist eine der, den Provinz-bühnen gewiß nur selten aufleuchtenden Sängerinnen, welche die Charakteristik des Vortrags auch bei den kleinsten Wendungen nicht außer Acht lassen, und daher stellt sie auch immer ein in allen Theilen, bis in die kleinsten Nuancen mit hoher Kunst ausgeführte Gestaltung hin. Bei ihr läßt sich nicht sagen, Dieß oder Jenes war vorzüglich, es ist eben Alles eminent. Die Künstlerin, wurde aber auch vom ausverkauften Hause während des Abends wohl an zehnmal mit unverkennbarem Enthusiasmus hervorgejubelt. Auch Herr Kapellmeister Pölz erndete für die sehr gelungen durchgeführte Ouverture lebhaften Applaus.

Verkehr - Nachrichten.

Ermäßigung der Postfrachttarife. Die „N. Fr. Pr.“ bringt die Nachricht, daß das österreichische Handelsministerium wegen Herabsetzung der Postfracht-Tarife in Unterhandlung der ungarischen Regierung getreten ist, diese sich aber weigert, die Vor-

schläge aus fiskalischen Gründen zu acceptiren. — Das Blatt fügt gleichzeitig dazu: Alle modernen Staats-wirtschaftslehre fordern, daß das Postregale nicht nach finanziellen, sondern nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet werde. Die Post steht in dieser Beziehung auf einer Stufe mit den Straßen und muß ebenso als ein Kultur Element angesehen werden, und wie die Schulen. Dieser Gesichtspunkt soll auch für die ungarische Regierung maßgebend werden, wir hoffen, daß schließlich dennoch eine Einigung erzielt werden wird, die im Verkehrs-Interesse beider Reichshälften zu wünschen ist. — Als ein faktischer Beweis der Wichtigkeit des Obigen dürfte unserem Herrn Handelsminister jedenfalls die Thatsache dienen, daß seit Herabsetzung des Briefpostes der Verkehr in Bezug auf Korrespondenz einen enormen Aufschwung genommen Einführung von permanenten Abonnements-Karten auf den ungarischen Eisenbahnen. Wie wir vernehmen, beschäftigen sich jetzt mehrere ungarische Eisenbahnen-Direktionen mit der Idee, für ihre Linien Jahres-Abonnements-Karten auszugeben, mit welcher, auf den Namen des Besitzers lautenden Karten derselbe nach Entrichtung einer fixen Pauschal-Summe, gegen einfachen Vorweis derselben — ohne jede Abtempelung u. — jede beliebige Linie der betreffenden Bahnstation beliebig oft befahren kann. Es scheint uns dies eine sehr zweckmäßige Einrichtung, zu sein, welche sich — wie wir glauben — in England sehr gut bewährt hat, und welche geeignet sein dürfte, die Reiseluft zu heben und dem seit einigen Jahren in konstantem Rückgange befindlichen Personenverkehr einen neuen Impuls zu geben. Nur möge man bei Bemessung des Preises nicht allzu engberzig vorgehen, da sonst der angestrebte Zweck leicht verfehlt werden könnte.

Eingefendet. *)

Viel Feind' viel Ehr'! Es ist als ob der klerikale und nationale Fanatismus weiterern wollte, welcher wohl den hiesigen Kindergarten-Verein sammt Freunden am ärgsten zu besudeln im Stande wäre. Kaum hat es von verschiedenen Kanzeln gewettert, flugs! schleudert auch schon im Pesti Napló ein edler Ritter seine Lanze gegen unsern Dr. Pöschel ab, und warum? weil er auf der neulichen Soirée horribilo dictu! in deutscher Sprache dem Damencomité für dessen so außerordentliche Bemühungen Dank gesendet, über welche Thatsache der Correspondent so in Wuth geräth, daß er für alle anderen so erhebenden Erscheinungen jenes Abends kein anerkennendes Wörtlein findet. Immer noch widerstrebt es mir, mit Dienern der Religion, — selbst wenn sie und da nur das Kleid daran erinnern sollte, — mich zu lagbalgen; aber auch jenem Ruppel vom Pesti Napló mag nur so viel angedeutet sein, daß Dr. Pöschel nicht nur für die letzte Rede, zu der er vom Vereins-Präsidium gedrängt werden mußte, sondern auch noch für andere und ungleich bedeutendere Arbeit, der er sich im Dienste wahrer Bildung, echtfarbigen Patriotismus und lauterer Humanität durch viele Jahre unterzogen, keine Entlohnung in Geld, — weder aus in- noch ausländischen Kassen, — um so mehr aber aufrichtige Achtung seiner Mitbürger im weiten Kreise sich erworben hat, wie solche sein offenbar noch milchbärtiger Angreifer vollends durch Heldenstückchen obiger Art gewiß lange nicht erringen wird.

Prof. Thiering.

*) Für unter dieser Rubrik befindliche „Eingefendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Die Red.

Raab-Dedenburg-Ebenfurthener Bahn.

Fahr-Ordnung vom 15. Oktober 1876 an,

Abfahrt v. Dedenburg n. Raab um 6 Uhr 13 Min. Früh
Ankunft v. Raab in Dedenburg um 10 " 06 " Nachmitt.
" " " " " " 06 " Vormitt.
" " " " " " 06 " Abends.
" " " " " " 06 " Abends.
Sämtliche nach Raab verkehrende Züge haben über Neu-Sjony-Stuhlweißenburg nach Wien Anschluss

Südbahn.

Fahrordnung vom 15. Mai 1876 an.

Nr.	Benennung	Tageszeit	Dedenb.			Verkehrs-Strecke
			Ant. Uhr	Abf. Min.	Min.	
301	Personenzug	Früh	5 6	5 22	ab Kanizsa nach Wien	
311	Gemisch.-Zug	Nachmittag	5 26	5 33	ab Kanizsa nach Wien	
313	Personenzug	Vormittag	11 4	11 22	ab Kanizsa bis Wien	
316	"	Nacht	10 12	—	bleibt in Dedenburg.	
302	Personenzug	Nacht	10 20	10 30	v. Wien nach Kanizsa	
312	Gemisch.-Zug	Vormittag	11	11 12	" " " Steinamanger bis Wien	
314	Personenzug	Nachmittag	2 58	3 16	" " " Kanizsa	
173	Gemischter Zug	Abfahrt von Dedenburg	1 Uhr 7 Min.	7 Minuten	Nachmittags von Dedenburg nach Neustadt.	
316	Personenzug	Abfahrt von Dedenburg	5 Uhr 7 Min.	früh	von Dedenburg nach Kanizsa	

Die Züge verkehren nach Prager Zeit. Die Prager Zeit ist gegen die Budapestter Zeit um 18 Minuten und gegen die Wienerzeit um 8 Minuten zurück.

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Vertheilungsmodus der Gratis-Prämien

der „Publicistischen Blätter“.

Im Nachstehenden bringen wir zur Kenntniß, daß die erste Nummer der „Publicistischen Blätter“ am 1. Januar d. J. erschienen ist und die zweite Sonntag den 7. d. M. ausgegeben wird, und machen wir zugleich bekannt, daß nach Genehmigung des hohen k. k. Finanzministeriums die Vertheilung der Gratis-Prämien auf folgende Weise in zwei Serien durch das Los vorgenommen werden wird.

Jeder Abonnementschein der „Publicistischen Blätter“ trägt eine Register-Nummer und eine Folio-Nummer.

Die Register-Nummern sowohl als auch die Folio-Nummern laufen von 1—90.

Die am 20. Januar l. J. erstgezogene Zahl der Wiener Lotterie bestimmt die gewinnende Register-Nummer für die erste Prämien-Serie.

Die am 3. Februar l. J. gezogene fünf Zahlen der Wiener Lotterie bestimmen die gewinnenden Folio-Nummern.

Die Inhaber jener fünf Abonnements-Scheine, deren Register-Nummer als auch Folio-Nummer, wie oben bestimmt, gezogen wurde, erhalten folgende fünf Gratis-Prämien, und zwar entfallen auf die erstgezogene Folio-Nummer als erste Prämie für Abonnenten in Wien: Zwei Parquet-Sitze zu 30 Vorstellungen in die Hof-Oper; für die Abonnenten in der Provinz dagegen: Ein Fünftel 1839-er Staatslos.

Auf die zweitgezogene Folio-Nummer, in Wien: Zwei Parquet-Sitze zu 30 Vorstellungen in das Hof-Burgtheater; in der Provinz: Ein Fünftel 1860-er Staatslos.

Auf die drittgezogene Folio-Nummer, in Wien: Eine Loge I. Rang für das Stadttheater; in der Provinz: Ein halbes 1864-er Staatslos.

Auf die viertgezogene Folio-Nummer, in Wien: Eine Loge I. Rang im Carl-Theater; in der Provinz: Ein Innsbrucker Loos.

Auf die fünftgezogene Folio-Nummer, in Wien: Eine Loge I. Rang für das Theater a. d. Wien; in der Provinz: Ein Salzburger Prämien-Loos.

II. Prämien-Serie.

Die am 17. Februar l. J. erstgezogene vier Zahlen der Wiener Lotterie bestimmen vier gezogene Register-Nummern.

Die am 3. März l. J. gezogene fünf Zahlen der Wiener Lotterie bestimmen die gewinnenden Folio-Nummern.

Die Inhaber jener zwanzig Abonnements-Scheine, deren Register-Nummer sowohl als auch Folio-Nummer, wie oben bestimmt, gezogen wurde, erhalten als

Prämie	1	2	3	4	5
erste	1 ganzes Credit-Loos.				
zweite	1 ganzes 1864-er Staats-Loos.				
dritte	1 Donau-Dampfschiffahrts-Loos.				
vierte	1 Wiener Communal-Loos.				
fünfte	1 ganzes ungarisches Prämien-Loos.				
sechste	20 Lose der nächsten k. k. Staats-Lotterie.				
siebente	20 " " " " " " " " " " " "				
achte	20 " " " " " " " " " " " "				
neunte	20 " " " " " " " " " " " "				
zehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
elfte	20 " " " " " " " " " " " "				
zwölfte	20 " " " " " " " " " " " "				
dreizehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
vierzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
fünfzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
sechzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
siebzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
achzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
neunzehnte	20 " " " " " " " " " " " "				
zwanzigste	20 " " " " " " " " " " " "				

Die Vertheilung dieser 20 Prämien bestimmt sich im Einzelnen in analoger Weise, wie die der I. Serie und kann am besten durch folgendes Beispiel erläutert werden. Nehmen wir an, es seien die am 17. Februar gezogenen vier Zahlen

und die vom 3. März:

Es entfielen sodann:

Prämie	23	45	11	17	35
1 Credit-Loos					
1 ganzes 1864-er Staats-Loos					
1 Dampfschiffahrts-Loos					
1 Wiener Loos					
1 Ungar-Loos					

Indem nun der Zeitpunkt der Vertheilung obiger ungewöhnlich werthvoller Prämien schon nahe gerückt und die Leser außerdem bereits die Gelegenheit hatten, sich zu überzeugen, daß die „Publicistischen Blätter“ eingehalten worden, so ersuchen wir die Freunde unseres Unternehmens, unge-säumt abonniren zu wollen.

Die „Publicistischen Blätter“

erscheinen jeden Sonn- und Feiertag Mittags mit belletristischer Beilage u. periodischen Illustrationen.

Halbjähriges Abonnement 5 fl.

Man abonnirt am bequemsten und billigsten mittelst Postanweisung und in der Administration der „Publicistischen Blätter“

Wien, I., Deutschermeisterplatz 4.

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Lobcowitzplatz Nr. 3,

kommt Sonntag den 14. Jänner 1877 nach Dedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahn-ärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Sprechstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr, Gasthof König v. Ungarn.

Mit nur **50 kr.**

als Preis eines

Original-Loses

sind zu gewinnen

1000

Dukaten

effectiv in Gold.

3000 Treffer im Werthe von **60,000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controlle des Magistrats am 13. Februar 1877.

Bei auswärtigen Aufträgen wird frankirte Einfindung des Betrages und Beischluss von 30 kr. für franco Zustellung der Lose und f. B. der Ziehungsliste ersucht.

Wechselstube der Union-Bank, Wien, Graben 13.

bisher: Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank

vormals: J. C. Sothen.

Die Lose sind auch loco durch die bisherigen bekannten Verkaufsstellen zu beziehen.

Zur Nachricht.

Auf vielseitige Anfragen bringen wir zur Kenntniß, daß Abonnements auf die „Publicistischen Blätter“ mit der Berechtigung zur Theilnahme an der Prämien-Verlosung fortwährend entgegengenommen werden.

Der Schluss der Abonnements-Aufnahme wird öffentlich bekannt gemacht werden.

Die Administration der „Publicistischen Blätter“

Wien I., Deutschermeisterplatz Nr. 4.

Concurs.

Beim Dedenburger Männer-

gesangsvereine ist die Stelle eines

Bereinsdieners

zu besetzen. Jahresgehalt 60 fl.; bei jeder Vereinsproduktion 3 fl.

Die Gesuche sind bis längstens 15. Jänner beim Vorstand Dr. Wilhelm

Cavalari (Theatergasse) einzureichen.

Wichtig für Leidende!

Kranke jeder Art kann aus voller Ueberzeugung die Anwendung des **Leidenden** bei Dr. Alry's Naturheilmedikation erwarten. Diese in mehr als 60 Jahren bewährte, 500 Seiten starke Buch kostet nur 60 Kr. und ist durch jede Buchhandlung oder direkt von Richter's Verlagshaus in Leipzig zu beziehen, welche letztere auf Verlangen auch einen 100 Seiten starken Katalog herausgibt und franco zur Prüfung versendet.

Zu beziehen bei Julius Thiering, Oedenburg

Magenkatarrh.

Herrn J. J. F. Boy v. Heide (Hollstein). Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen den tiefsten Dank abzusprechen, denn Ihre Heilmethode hat mich von einem langwierigen drückenden

den ich für unheilbar hielt, befreit. Ich wünsche daß Alle, welche an ähnlichem Leiden kränkeln, Ihre Heilmethode gebrauchen und gleich günstige Resultate dadurch erzielen möchten. Ich werde Ihre Methode empsfehlen. Mit freundlichen Grüßen zeichnet sich hochachtungsvoll Quer Wohlgeborn ergebenster

J. Jakob Schmid, Pfarrer.

Heunenbach, Post Weiden (Bayern) 6. Okt. 1875.